

Kevin McDermott/Matthew Stibbe (Hrsg.), *The 1989 Revolutions in Central and Eastern Europe. From Communism to Pluralism*, Manchester University Press, Manchester/New York 2013, XX + 296 S., geb., 70,00 £.

Das Buch vereint Beiträge von 15 Sozialwissenschaftlern, vor allem Historiker aus mehreren englischen sowie einigen ostmitteleuropäischen Universitäten. Die Beiträge wurden zuerst 2009 auf einer Konferenz in Sheffield vorgestellt und diskutiert.

Die Herausgeber gliedern die 14 Beiträge in 1) eine Einführung des *elder researcher* in diesem Kreis, Richard Okey, der die *longue durée* vor 1989 skizziert, 2) eine Darstellung zur Rolle von Michail Gorbatschow, 3) Übersichten zu den ostmitteleuropäischen Ländern und 4) Auseinandersetzungen mit den historiografischen Positionen.

In ihrer Einleitung distanzieren sich die Herausgeber von der historiografischen Heldengeschichte des Kampfs der Zivilgesellschaft gegen die Tyrannei und beziehen sich zur Erklärung des Wandels besonders auf das Konzept Stephen Kotkins (Impllosion der nicht zivilen Gesellschaft) und die Darstellung Archie Browns (nicht intendierte Folgen von Gorbatschows Reformen). Sie setzen sich auch mit Cous-tine Pleshchakovs Interpretation als Klassenkampf und Robert Daniels Konzept des Kampfs um ethnische Identität auseinander. Beim politischen Durchbruch für das *annus mirabilis* 1989 stellen sie entgegen der verbreiteten Ansicht, Polen sei führend gewesen, Ungarn heraus.

Mary Buckley zeigt aus russischen und englischen publizierten Texten die zentrale Rolle Gorbatschows für den gesamten Prozess auf. Auch Peter Grieder, der Archivalien heranzieht, betont die Bedeutung des Generalsekretärs für die Entscheidung der sowjetischen Führung, die gegen die Vorstellungen der Roten Armee und der DDR-Führung gerichtet war (S. 82f.) und in angemessenem Vertrauen auf die Disziplin der Truppen der UdSSR und der Führung des MfS gegen die Öffnung der Mauer keine Gewalt einsetzte: „Niemand destabilisierte die DDR so wie Gorbachev und niemand tat mehr für die deutsche Wiedervereinigung als Gorbachev“ (S. 87). Michal Pullmanns Text ist vor allem interessant, weil er die Fragmentierung der kommunistischen Partei deutlich macht – bis der Polizeieinsatz gegen eine Studentendemonstration am 17. November 1989 dann doch eine Entscheidung provozierte.

László Borhi arbeitet aus ungarischen Archivbeständen die nationalen Motive für die Rolle Ungarns heraus. Als im Herbst 1989 die Frage der Teilung Europas und der bloßen Weiterexistenz des Warschauer Pakts auf die Tagesordnung kam, hat die Bundesrepublik Deutschland eher dämpfend gewirkt und zum Beispiel im August den Ungarn mitgeteilt, dass eine Massenflucht aus der DDR nicht ihrem Interesse stehe (S. 115 und 119–122). Das unterschied sich von den Richtungsempfehlungen der US-amerikanischen Botschaft in Budapest, aber insgesamt plädierten doch alle Westmächte für Stabilität. Es war die ungarische Regierung, welche durch die Grenzöffnung bewusst das Risiko einging, die Lage zu destabilisieren – weil sie genau das wollte, um mehr Unabhängigkeit von der UdSSR zu erreichen.

Kevin Adamson und Sergiu Florean stellen Diskurse der Nationalen Rettungsfront (FSN) beim Übergang in Rumänien vor, von der Dämonisierung des Ehepaars Nicolae und Elena Ceaucescu über das Selbstbild des Widerstands als Symbiose mit dem Volk über die Herstellung der FSN als Hauptakteur der Revolution bis zur (Wieder-)Gründung eines Parteiensystems. Eleana Simeonova skizziert den Sonderfall Bulgariens, wo die KP als Sozialdemokratische Partei die ersten freien Wahlen im Jahr 1990 mit absoluter Mehrheit gewann. Erst die „zweite Revolution“ 1996/97 beendete – nach einer Intervention des Internationalen Währungsfonds, von dem die Regierung sich Geld geliehen hatte – die linke Phase bulgarischer Politik. Über die Kritik in Bulgarien nach 1990 berichtet Nikolai Vukov. Matthew Stibbe interpretiert Tagebücher und Publikationen von Jürgen Kuczynski aus den Wendejahren in der DDR mit dem Ergebnis, dass „loyale aber kritische Parteiintellektuelle“ eine kleine, aber oft übersehene Rolle bei der „Durchsetzung des friedlichen Zusammenbruchs des kommunistischen Regimes 1989“ (S. 228) gespielt haben.

Artur Lipinski folgt den polnischen Diskursen über die Einigungen am runden Tisch 1989 und skizziert drei Richtungen – affirmativ, kritisch und ablehnend. Im Rahmen der letzten Richtung erscheinen die Einigungen als Verrat an der katholischen Nation, organisiert vom polnischen Geheimdienst mithilfe von Gesprächen im kleinen Kreis in dem Städtchen Magdalenka. Die „dicke Linie“, durch welche die von Kommunisten über die Nomenklatur besetzten Ämter geschützt wurden, wird nach Lipinski heute von allen drei Richtungen in Polen verurteilt. James Krapfl geht in seinem Nachwort auf Revolutionsbegriffe zwischen Gorbatschows Perestroika als Revolution (1986) und Viktor Orbans nationaler „Wahlrevolution“ (2010) ein. Spannend ist auch sein Hinweis, dass es so etwas wie einen „Revolutionssneid“ gibt – da, wo die Übergänge in Absprachen organisiert wurden, wie in Polen oder Bulgarien, existiert ein starkes Gefühl, dass es besser eine „Revolution hätte sein sollen“ (S. 277).

Da Beiträge über Polen, Ungarn, die DDR, die Tschechoslowakei, Rumänien und Bulgarien vertreten sind, der Band mit Glossar, Register und mehreren Tabellen gut erschlossen und überzeugend aufgebaut ist, eignet er sich gut als Arbeitsbuch für vergleichende Anfängerseminare. Vielleicht darf man einige Autoren darauf hinweisen, dass es eine gut etablierte, über Fachzeitschriften wie „Osteuropa“ leicht erschließbare deutschsprachige Forschung zu den von ihnen behandelten Themen gibt, und eine „Anglobalisierung“ (Elpidio Laguna Diaz)¹ der Historiografie in diesem Bereich nicht nötig ist. Dieses Votum für die alte kontinentale Tradition der Vielsprachigkeit in den wissenschaftlichen Diskussionen (nicht nur der Forschung über die Areas) tut der Qualität des Buchs aber keinen Abbruch. Die Revolutionen von 1989 sind im Jahr 2015 auf der Grenze zwischen aktiver Erinnerung und kulturellem Gedächtnis. Die ersten Archive sind offen, andere Archivalien – nicht nur aus dem Besitz wichtiger Akteure – sind noch nicht zugänglich und werden es auch noch länger nicht sein. Der vorgestellte Band bietet vielfältige und ergiebige Zugänge für die kommende Forschung.

Hans-Heinrich Nolte, Barsinghausen

Zitierempfehlung:

Hans-Heinrich Nolte: Rezension von: Kevin McDermott/Matthew Stibbe (Hrsg.), *The 1989 Revolutions in Central and Eastern Europe. From Communism to Pluralism*, Manchester University Press, Manchester/New York 2013, in: *Archiv für Sozialgeschichte* (online) 56, 2016, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81692>> [23.12.2015].

¹ *Elpidio Laguna Diaz*, Kulturbegriff und Geschichtsschreibung: Gegen eine Anglobalisierung, in: *Zeitschrift für Weltgeschichte* 7.2, 2006, S. 43–51.